

### § 8. Zukunftsfragen der Konsumtion.

Ueber die Zukunft der Konsumtion läßt sich natürlich nur in vagen Vermutungen sprechen. Ob mit einer sozialen Hebung der Massen zu rechnen sein wird, ob der ostasiatische, westeuropäische oder amerikanische Konsumtionstypus die Oberhand gewinnen wird, ob Kriege, Seuchen, Naturereignisse die Existenzbedingungen verschlechtern oder verbessern werden, wie bald es der chemischen Forschung gelingen mag, die natürliche Produktion der Nahrungs- und Bekleidungsmittel zu ergänzen: von all diesen Fragen hängt die Wandlung des Konsumtionstypus und die Grenze der künftigen Konsumtionsmöglichkeit wie der Bevölkerungszunahme ab; andererseits würde ein starker Rückgang der Bevölkerungszunahme, wie er sich in den Ländern westeuropäischer Kultur anzubahnen scheint, den Konsumtionsspielraum auskömmlicher erscheinen lassen. Man hat öfter berechnet, daß die Fortdauer und Verallgemeinerung eines Geburtenüberschusses von jährlich 1—1½%, wie in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts in vielen europäischen Staaten, bald zu einer phantastischen Bevölkerungsdichte führen müßte, ohne zu berücksichtigen, daß schon die Annäherung an einen solchen Dichtigkeitsgrad hemmende Konsumtionsschwierigkeiten schaffen würde. Die oft angekündigte Chance einer künstlichen Herstellung von Nahrungsstoffen hat konkretere Gestalt gewonnen, seit E m i l F i s c h e r 1907 in der Berliner Akademie der Wissenschaften auf Grund seiner Proteinforschungen in der Darstellung künstlicher Fermente den Weg wies, der in absehbarer Zeit die Nutzbarmachung des Holzes für die tierische Ernährung in Aussicht stellt. Ohne diese Möglichkeit zusätzlicher Nahrungsmengen zu berücksichtigen, hat man die maximale Ernährungskraft der Erde mit sehr verschiedenen Schätzungen zu begrenzen versucht <sup>1)</sup>.

Nimmt man eine überwiegend vegetabilische Nahrung an, mit sehr wenig Nutzvieh und Zugvieh, so daß die Bodenfläche fast restlos unmittelbar dem menschlichen Unterhalte dient, wie in Ostasien, und legt man vollends den mäßigen Nahrungsbedarf des durchschnittlich kleinen Ostasiaten zugrunde, so kommt man zu hohen Maximalzahlen. Der englische Geograph R a v e n s t e i n berechnete 1890, daß 6 Milliarden Menschen auf der Erde leben können, der deutsche Statistiker v. F i r c k s (1898) über 9 Milliarden, um von phantastischen Schätzungen bis zu 250 Milliarden zu schweigen. Die heutige Erdbevölkerung bleibt wahrscheinlich hinter 2 Milliarden erheblich zurück. B a l l o d berechnete 1912, unter Berücksichtigung der für Textilstoffe erforderlichen Fläche und bei der Annahme einer Steigerung der Ernten pro Hektar auf das 1½—2 fache der heutigen amerikanischen Menge, entweder 6,8—7 Milliarden nach deutschem oder 22,4 Milliarden nach ostasiatischem Typus lebende Menschen als Höchstzahl; bei gehobener Lebenshaltung wären diese Zahlen zu reduzieren, bei Entdeckung großer Lager von Phosphorsäure, dem für die künstliche Düngung der Nahrungsfläche künftig knappen Bestandteil, zu erhöhen.

Daß der künftige Nahrungsbedarf auch von dem Maße der Stadtbildung und Industrialisierung abhängt, ergibt sich aus den Ausführungen des vorigen Paragraphen. Unter Umständen kann aber das Gesetz vom abnehmenden Bodenertrage die Menschheit nötigen, wieder mehr zur landwirtschaftlichen Arbeit zurückzukehren, um dem Boden durch arbeitsintensivste Bewirtschaftung maximale Erträge abzugewinnen; während umgekehrt die wahrscheinlich dicht bevorstehende oder schon beginnende Abnahme des relativen Ertrages im Bergbau geeignet ist, teils mehr Arbeitskräfte dem Bergbau zuzuführen, teils den Verbrauch industrieller Waren und den Güterverkehr zu vermindern. B a l l o d vermutet, daß die Menschheit, um den Standard ihrer Bedürfnisbefriedigung aufrecht zu halten, schließlich versuchen werde, sich den subtropischen Gebieten zu akklimatisieren, die bei reichlichen Ernten eine Ersparnis

<sup>1)</sup> Vgl. zum Folgenden B a l l o d, Wieviel Menschen kann die Erde ernähren? Jahrbuch für Gesetzgebung 1912, S. 81 f.